

Hamburgisches Welt-Wirtschafts-Archiv (HWWA) (Ed.)

Article — Digitized Version

## Kein Grund zum Optimismus!

Wirtschaftsdienst

*Suggested Citation:* Hamburgisches Welt-Wirtschafts-Archiv (HWWA) (Ed.) (1954) : Kein Grund zum Optimismus!, Wirtschaftsdienst, ISSN 0043-6275, Verlag Weltarchiv, Hamburg, Vol. 34, Iss. 1, pp. 8-

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/131839>

**Standard-Nutzungsbedingungen:**

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

**Terms of use:**

*Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.*

*You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.*

*If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.*

keine hinreichende Ausschöpfung dieser relativ leicht beschaffbaren Unterlagen erkennen. Es besteht noch zuviel Unklarheit über das Wo der Quellen, über das Wann und Wie ihres richtigen Einsatzes. Erst die Kombination von eigener, feingliederiger Absatzstatistik mit Branchenstatistik, allgemeiner Konjunkturübersicht und anderweitig besorgten Informationen wird konkrete Aussagen über die wichtigsten Marktdaten wie mögliche Absatzmenge, Verhalten der Käufer, Zwischenhändler und der Konkurrenz sowie über die rationellsten Absatzwege treffen.

Wenn wir unser Exportniveau einigermaßen erhalten wollen, ist es notwendig, daß sich jeder einzelne Betrieb dieser versäumten Aufgaben augenblicklich zuwendet; denn von der konjunkturellen Seite her müssen wir zunächst mit einem Rückgang der Exportumsätze rechnen. Verschieben wir uns dieser Einsicht, so kann es dahin kommen, daß wir einen Exportrückgang hinzunehmen haben, daß dann aber die Zeit für die Einholung des Versäumten zugunsten unserer Wettbewerber, die sehr eifrig am Werke sind, verpaßt ist.

## Welche Entwicklung zeigt der Absatz von Verbrauchsgütern?

### Bei günstiger Binnenkonjunktur gefährliche Außeneinflüsse

Die Absatzentwicklung für Verbrauchsgüter in ihrer Gesamtheit wird in erster Linie von der Privateinkommensbildung und in zweiter von der jeweiligen Höhe der Sparrate bestimmt, d. h. von dem Einkommensanteil, der unter Verzicht auf sofortige Verwendung für Verbrauchszwecke zu Kapitalbildungszwecken benutzt wird. Die Privateinkommensbildung hängt dabei wiederum in erster Linie von der Entwicklung des gesamten Sozialproduktes und von dem jeweiligen Anteil des öffentlichen Verbrauchs an diesem ab.

Im Zuge der vor allem mit dem immensen Wiederaufbaubedarf zusammenhängenden schnellen Expansion ist die Aktivität der westdeutschen Wirtschaft noch bis zuletzt weiter gewachsen. Da dieser Bedarf noch weit davon entfernt ist, gedeckt zu sein, besteht, rein binnenwirtschaftlich gesehen, vor derhand noch jedenfalls kein Grund zur Annahme, daß sich in dieser Hinsicht schon in absehbarer Zeit etwas grundsätzlich ändern wird.

Leider besteht die durchaus nicht zu unterschätzende Gefahr, daß diese günstige Entwicklung — zwar noch nicht in den kommenden ersten Monaten, wohl aber im weiteren Verlauf des Jahres 1954 — durch Rückwirkungen des sich schon jetzt immer klarer abzeich-

nenden allgemeinen Konjunktur-rückschlags in den USA. beeinträchtigt werden wird. Dieser Konjunktur-rückschlag könnte, falls er nicht schon in Kürze durch zweckentsprechende konjunkturpolitische Maßnahmen der USA.-Regierung (die allerdings bei der Eigenart der gegenwärtigen Konjunkturlage dort sehr umfassend sein müßten) gestoppt werden wird, bei der absolut überragenden Rolle der USA. in der ganzen Weltwirtschaft nicht ohne entscheidenden Einfluß auf die weitere konjunkturelle Entwicklung der übrigen Länder der westlichen Welt bleiben. Bei der gegenwärtigen Struktur der amerikanischen Wirtschaft müßte im Falle einer weiter fortschreitenden Abschwächung der industriellen Tätigkeit mit Sicherheit mit einer überproportionalen Einschränkung der amerikanischen Einfuhr sowohl an Rohstoffen als auch an industriellen Fertigwaren gerechnet werden. Dann dürften aber die Ausfuhren der übrigen Industrieländer nicht nur nach den USA. selbst, sondern darüber hinaus wegen der allgemeinen Schmälerung der Exporterlöse der überseeischen Rohstoffländer (zumal bei sich dann erst recht verschärfendem Preisdruck auf den Weltrohstoffmärkten und zugleich zunehmender Exportkonkurrenz der amerikanischen In-

dustrie) auch nach diesen Ländern stärker abnehmen. Dies wiederum würde nicht ohne entsprechende Beeinträchtigung des Beschäftigungsgrades und damit auch der Einkommensbildung in den in Frage kommenden Industrieländern, darunter selbstverständlich auch in der Bundesrepublik, bleiben.

Derartige Beeinträchtigungen würden sich allerdings bei den glücklicherweise noch sehr erheblichen Beständen an unerledigten Auslandsaufträgen und im allgemeinen zwar bereits rückläufigem, im ganzen gesehen jedoch durchaus noch befriedigendem Eingang von neuen Auslandsaufträgen bei der deutschen Industrie selbst im ungünstigsten Falle einer schnellen Verschärfung der gegenwärtigen Depressionserscheinungen in der amerikanischen Wirtschaft kaum schon in den nächsten Monaten stärker bemerkbar machen; wohl aber würde man mit ihrem zunehmenden Einfluß auf die gesamte deutsche Lage im späteren Verlauf des Jahres 1954 rechnen müssen, wenn es der amerikanischen Wirtschaftspolitik bis dahin nicht gelingen sollte, der depressiven Konjunktur-entwicklungstendenzen, die gegenwärtig die Stabilität der Weltwirtschaft in zunehmendem Maße bedrohen, endültig Herr zu werden.

Ein weiteres wesentliches Unsicherheitsmoment bildet in diesem



## VEREINSBANK IN HAMBURG AUSSENHANDELSBANK

ZENTRALE: HAMBURG 11, ALTER WALL 20-30, TELEFON 34 10 15  
20 BETRIEBE IN GROSS-HAMBURG, CUXHAVEN UND KIEL

Zusammenhang nach wie vor die weltpolitische Entwicklung, durch die die wirtschaftliche Entwicklung in der ganzen Welt und erst recht natürlich in den hauptsächlich betroffenen Ländern erfahrungsgemäß jederzeit in einer vorher völlig unvorhersehbaren Weise so oder so entscheidend beeinflusst werden kann. Gerade für das Jahr 1954, in dem sehr wohl grundsätzliche weltpolitische Entscheidungen von höchster Bedeutung fallen könnten, gilt dies in einem besonders hohen Maße, zumal wenn es sich um Deutschland als einem der Hauptobjekte der weltpolitischen Auseinandersetzungen zwischen Ost und West handelt.

Jede Konjunkturprognose, ganz gleich, ob es sich dabei um die gesamte Entwicklungstendenz oder um eine solche in bestimmten Wirtschaftssektoren bzw. -zweigen handelt, ist daher heute mehr denn je an bestimmte Prämissen gebunden, die sich bei der augenblicklichen Lage der Dinge einer eindeutigen Beurteilung von vornherein ent-

ziehen. Dies gilt natürlich auch für die voraussichtliche Entwicklung des Verbrauchsgüterabsatzes in Westdeutschland in dem gerade erst begonnenen Jahre 1954. Alles, was darüber schon jetzt mit einiger Sicherheit gesagt werden kann, ist, daß man in dieser Hinsicht zumindest für die ersten Monate dieses Jahres kaum pessimistisch zu sein braucht und daß die weitere Entwicklung — bei an sich weiterhin günstigen binnenwirtschaftlichen Voraussetzungen — entscheidend vom Erfolg bzw. Mißerfolg der von der USA.-Regierung angesichts der zunehmenden Depressionserscheinungen zu treffenden konjunkturpolitischen Maßnahmen beeinflusst werden wird, über die einstweilen noch viel zu wenig für eine eindeutige Urteilsbildung bekannt geworden ist. Aber auch von dem weiteren Gang der Deutschland mehr denn irgendein anderes Land unmittelbar berührenden weltpolitischen Auseinandersetzungen dürfte die Absatzentwicklung abhängen. (v. G.)

wieder erreicht werden dürfte, ist kaum damit zu rechnen, daß der große Block der Einkommen aus abhängiger Arbeit und aus Versorgungsbezügen aller Art in absehbarer Zeit konjunkturrell fühlbar geschmälert wird. Die OEEC. veranschlagt die Steigerung des privaten Verbrauchs in der Bundesrepublik für 1954 auf 6% (nach 7% 1953). Mit der Normalisierung der wirtschaftlichen Verhältnisse dürften jedoch in Zukunft saisonale Bewegungen stärker hervortreten.

Auch wenn die Einkommen insgesamt nicht bedroht erscheinen, können Maßnahmen des Gesetzgebers ihre Verwendung für konsumptive Zwecke beeinträchtigen. Die mit einiger Sicherheit in Aussicht stehende Anhebung der Wohnungsmieten wird den davon Betroffenen den Spielraum für sonstige Ausgaben, etwa für Genußmittel oder für Anschaffungen von Gütern des gehobenen Bedarfs, beschneiden. Einstweilen noch nicht zu übersehen sind, sowohl in zeitlicher Hinsicht als auch in ihrem vermutlichen Ausmaß, die Umschichtungen, die sich aus der Aufstellung eines deutschen Truppenkontingents auch für das Verbrauchsgefüge ergeben müßten.

## „Geld spielt heute die ausschlaggebende Rolle“

### *Aus der Sicht des Verbrauchers*

Die Entwicklung des Verbrauchsgüterabsatzes hängt davon ab, was der Verbraucher kaufen kann und kaufen will. Es ist gut, sich von der Vorstellung freizumachen, das ökonomische Geschehen sei ein Mechanismus, der sich mehr oder weniger automatisch reguliere. Wer mit anonymen Begriffen wie „Angebot“ und „Nachfrage“ operiert, übersieht leicht, daß der Verbrauch in Wirklichkeit durch eine Vielzahl höchst persönlicher Handlungen repräsentiert wird. Die Stellung des Konsumenten in der Wirtschaft sollte keineswegs nur als Gegenstand der grauen Theorie in Lehrbüchern betrachtet werden. Das Schlagwort vom Verbraucher als dem vergessenen Sozialpartner unterstreicht — mit einer nicht besonders glücklichen Formulierung — die Tatsache, daß die Wirtschaft nicht nur aus den am Produktionsprozeß beteiligten Unternehmern und Arbeitnehmern besteht.

### *Das Einkommen*

Objektiv wird die Nachfrage nach Verbrauchsgütern durch das Einkommen der Konsumenten be-

stimmt. Vor allem die Masseneinkommen haben sich in zunehmendem Maß günstig entwickelt. Der Beschäftigungsstand ist mit reichlich 16 Millionen auf einer Rekordhöhe angelangt; die durchschnittliche Arbeitszeit in der Industrie liegt etwas über 48 Stunden je Woche. Der Index der Bruttoverdienste für Industriearbeiter hat sich gegenüber 1938 mehr als verdoppelt. Überstundenentgelte und freiwillige Zahlungen der Arbeitgeber lassen die tatsächlichen Einkünfte zum Teil nennenswert über die Tarifnormen anwachsen. Durch „autonome“ Regelung sind die Bezüge der im öffentlichen Dienst Stehenden (einschließlich der Pensionäre) kräftig heraufgesetzt worden. Auch die Rentner der Sozialversicherung und die Empfänger vergleichbarer Leistungen kamen in den Genuß einer — freilich relativ bescheidenen — Aufbesserung. Aus dem Lastenausgleich fließen in Form der Hausrathilfe erhebliche Beträge in den Konsum.

Wenn auch die teilweise einmaligen Ursachen zuzuschreibende Zuwachsrate des Jahres 1953 nicht

### *Die Kaufkraft*

Den Verbraucher interessiert neben der nominellen Höhe seines Einkommens dessen für ihn nicht minder wichtiger realer Wert. Die Bedeutung des Preises als eines zentralen Problems der Wirtschaft wird noch nicht überall genügend gewürdigt, nachdem der Grundsatz „Geld spielt keine Rolle“ über ein Jahrzehnt leider fast unbeschränkte Geltung hatte. Aber die den Nutznießern der Preiskonjunktur so günstigen Wellen des außerordentlichen Nachholbedarfs und des Koreabooms sind verebt. Bei einer Marktlage, wie sie für Verbrauchsgüter gegenwärtig auf der ganzen Linie gegeben ist, spielt das Geld sehr wohl eine, ja sogar die ausschlaggebende Rolle. Die Forderung einer binnenwirtschaftlichen Mengenkonzunktur, die vor den Wahlen von sämtlichen großen Parteien programmatisch herausgestellt wurde und bis in die jüngste Zeit von führenden Männern der Wirtschaft bejaht wird, ist heute

unbestritten. Es muß und kann jedoch noch vieles geschehen, um die im Verbrauchsgütersektor erkennbaren Ansätze zu vertiefen und zu verbreitern. Noch immer steht die Selbstfinanzierung — während der ersten Aufbaujahre in ihrem damaligen Umfang ein notwendiges Übel — der Preissenkung im Wege. Auch der Schutz der einheimischen Landwirtschaft kommt dem Verbraucher teuer zu stehen. Trotz der anhaltenden Schwäche der Weltmarktpreise für die meisten Rohstoffe verharrt der Lebenshaltungsindex auf einem hohen Stand. Besonders in den Wirtschaftsbereichen, deren Aufgabe die Versorgung des Verbrauchers ist (einschließlich des Verteilungsapparats), dürften die Möglichkeiten einer Zurückführung der Preise noch nicht erschöpft sein, sei es durch eine Verringerung der Gewinnspannen, sei es durch eine rationellere Betriebsweise.

#### Der Kaufwille

Im Zeichen der Käufermärkte kommt es nicht nur auf das Kaufpotential des Verbrauchers an, sondern auch auf seine individuelle Bereitschaft, über sein Einkommen zu verfügen. An die Stelle des Strebens, den Bedarf auf jeden Fall (und zu jedem Preis) zu decken, tritt die Überlegung, ob eine Anschaffung die Kosten auch lohnt. Es wird eine Rangordnung unter den Wünschen aufgestellt, weniger Dringliches auf später verschoben, ein Teil des Geldes vielleicht auf die hohe Kante gelegt. Das subjektive Verhalten des Konsumenten leitet sich im einzelnen von häufig unwägbareren Entschlüssen ab. Änderungen der Verbrauchsgewohnheiten — zuweilen allerdings auch aus materiellen Beweggründen — begünstigen bestimmte Industrien oder verursachen heftige Absatzkrisen.

Wer sich den Blick durch das vielgerühmte „deutsche Wunder“ allzu sehr blenden läßt, mag dazu neigen, gerade in der Konsumsphäre auf eine weitgehende Sättigung der Nachfrage zu schließen. Demgegenüber ist es nützlich, sich vor Augen zu halten, daß der Verbrauch, auf den Kopf der Bevölkerung berechnet, unter Berücksichtigung der Geldwertverringerung

noch immer hinter dem der Vorkriegszeit zurückbleibt. Bei einem Anwachsen des Bruttosozialprodukts um 75,1 % (1952/53 im Vergleich zu 1948/49) haben die Aufwendungen für den privaten Verbrauch nur um 53,8 % zugenom-

men. Scheint es auch, als ob der Aufwand hier und da schon etwas üppig ins Kraut schieße, so ist auf der großen Linie eine Wirtschaftspolitik, die auch dem Konsumenten sein Recht läßt, notwendig wie nur je. (Bie-)

### Wie berechnet Julius Hirsch seine Prognosen?

Für die zweite Hälfte des vergangenen Jahres hatte Julius Hirsch einen Rückgang der USA.-Produktion vorausgesagt, der erwartungsgemäß eingetreten ist. Seine Prognose für das erste Halbjahr 1954 geht dahin, daß die amerikanische Nation mit einem Absinken des Sozialproduktes um  $4\frac{1}{2}\%$  rechnen müsse.

Worauf gründet Hirsch seine Voraussagen? „Prognosen über den voraussichtlichen Verlauf der Konjunktur sind weder Wissenschaft noch Kunst allein, sondern vielmehr eine Verbindung von beiden“, sagt der erfahrene Ehrendoktor der Freien Universität Berlin und frühere Preußische Staatssekretär. In einer längeren Abhandlung berichtet Hirsch über die Verfeinerung der Methoden für kurzfristige Konjunkturberichte. Zunächst weist er auf die Bedeutung der „Indikator-Methode“ hin und bemerkt richtig, daß sie besser für langfristige Vorhersagen geeignet sei. Niemals gleichen sich zwei Perioden der wirtschaftlichen Depression, weil auch die ihnen vorhergehenden Aufschwungzeiten nicht identisch sind. Die Indikator-Methode und auch der Versuch, auf mathematischem Wege zu einer Konjunkturprognose zu gelangen, geraten in Schwierigkeiten, sobald es sich darum handelt, die Größe einer voraussichtlichen Auf- oder Abwärtsbewegung exakt vorauszuberechnen. So wurde die Flaute von 1951/52 als Beginn eines recht drastischen Rückganges angesehen;

derartige Fehlschlüsse sind seit Beendigung des zweiten Weltkrieges mehrmals vorgekommen.

Darum brauchen wir heute Meßverfahren, die es uns gestatten, die Höhe der voraussichtlichen wirtschaftlichen Schwankungen möglichst genau zu ermitteln. Hirsch hält es deshalb für notwendig, von rein mechanischen oder mathematischen Berechnungsverfahren abzugehen und „qualitative Berechnungsmethoden“ anzuwenden. Hierzu gehört:

1. Die Berechnungen müssen ihren Niederschlag in einer gemeinverständlichen Sprache, „in handgreiflichen Begriffen“ finden. Um dies zu erreichen, hat Julius Hirsch ein Markt berechnungsverfahren entwickelt, bei dem die wahrscheinliche Höhe der Marktschwankungen in Dollars ausgedrückt wird.
2. Hirsch unternimmt den Versuch, die präsumtiven Änderungen des Bruttosozialprodukts (gross national product) für 3 Monate, 6 Monate oder für ein ganzes Jahr vorauszusagen. Auf diese Weise gelangt er zu einer nationalen „Gewinn- und Verlustrechnung“, in der die potentiellen inflatorischen Faktoren gegen die potentiellen deflatorischen Kräfte ausgespielt werden. Die Differenz zwischen beiden gibt die Richtung und die wahrscheinliche Größe des wirtschaftlichen Trends während des fraglichen Zeitabschnittes an.
3. Das hervorstechendste Merkmal seiner Methode liegt vielleicht in

## VOLLJURIST,

*Dr. jur. 30 Jahre, Erfahrung im Wirtschaftsleben, Auslandserfahrung in USA., z. Z. in vorläufiger Stellung, sucht Tätigkeit in bedeutendem Außenhandels-, insbesondere Import-Unternehmen.*

*Angebote zwecks Aufnahme persönlicher Verhandlungen bitte zu richten an  
WIRTSCHAFTSDIENST, Hamburg 36, Poststraße 11*

dem Versuch, die wechselnde Produktivität mit in die Berechnung einzubeziehen. Hirsch weist nachdrücklich darauf hin, daß eine große Zahl von Konjunkturvoraussagen in der Nachkriegszeit schief lagen, weil man die Gewinne aus der Produktivitätssteigerung nicht genügend berücksichtigte und daher zu inflationistischen Erwartungen gelangte.

4. Die von Hirsch angewendete, nicht mechanische Methode basiert auf Dutzenden von „Schätzungen“, deren Wert so groß ist wie die Erfahrung und Geschicklichkeit des Schätzenden. Als Ausgangsmaterial verwendete Hirsch die Aufschlüsselung der Nachfrage auf Konsumenten, Regierungsstellen und Produzenten.

Diese drei Untersuchungsglieder werden in zahlreiche Faktoren zergliedert, soweit hierüber regelmäßig verlässliche Informationen beschafft werden können. So werden z. B. die Ausgaben der Verbraucher bestimmt durch Abschätzung der Veränderungen im Konsumenteneinkommen, in den Sparanlagen, unter Berücksichtigung der Änderungen in den Steuertarifen. (Änderungen der Löhne und Gehälter, der Arbeitsstunden, des Farmereinkommens, des Einkommens der Selbständigen, des Dividenden- und Zinssatzes usw.)

5. Die Ausgaben für Investitionen werden unter vier Gesichtspunkten untersucht:

- a) neue Aufträge für die Ausrüstung von Fabriken,
- b) neue Nachfrage auf dem Gebiet der Bauwirtschaft,
- c) Inventuraufnahmen,
- d) Nettoinvestitionen im Ausland.

6. Am schwersten ist es nach Hirschs Erfahrungen, die Ausgaben der Regierung vorauszusagen, obwohl sie eigentlich zu den wichtigsten Hilfsmitteln der Konjunkturprognose gehören. Beim Vorherrschen inflationistischer Tendenzen muß man wissen, daß die Steuereinnahmen ansteigen, während ein beträchtlicher Teil der Staatsausgaben wie z. B. Zinsen für Anleihen in alter Höhe verbleiben. Hierzu kommt die Tatsache, daß die Staatsverwaltung meistens die Ausgaben zu hoch ansetzt.

7. Die Bedeutung der Produktivitätssteigerung der nationalen Wirtschaft sieht Hirsch darin, daß sie einen großen Teil des „potentiellen inflationistischen Dampfes“ aus der Wirtschaft nimmt.

Die auf diesen einzelnen Gebieten erwarteten Veränderungen werden in den großen Rahmen der Gesamtänderungen des Sozialproduktes eingespannt. Man klassifiziert sie dabei in zwei Kategorien:

1. diejenigen, die zu einer höheren Nachfrage nach Arbeit führen; sie werden als „inflationistisch“ bezeichnet, weil sie zu einer wirtschaftlichen Ausdehnung drängen;
2. diejenigen, die einen Rückgang der Nachfrage nach Arbeitskräften zur Folge haben. Sie werden als deflatorisch bezeichnet, weil sie eine wirtschaftliche Einschränkung herbeiführen.

Diese beiden Gruppen von Faktoren stellt Hirsch in Gestalt einer

Bilanz auf, die erkennen läßt, welche Einflüsse die vorherrschenden sind und wie stark sie vorherrschen. Da es sehr schwierig ist, genaue Voraussagen zu machen, gibt er gewöhnlich eine obere und eine untere Grenze der vorausgeschätzten Änderungen des Konjunkturablaufs an. So erklärt sich die Voraussage eines  $4-4\frac{1}{2}\%$ igen Rückganges des Bruttosozialprodukts im ersten Halbjahr 1954.

Abschließend weist Hirsch darauf hin, daß eigentlich noch ermittelt werden müßte, ob die angegebenen Veränderungen auf dem Markte auf eine Änderung der Beschäftigungsverhältnisse oder auf eine Änderung des Preisniveaus zurückzuführen seien. Er fügt hinzu: „Wir haben die Erfahrung gemacht, daß jede Wirtschaftsphase Elemente dieser beiden Faktoren enthält. Aus der jeweiligen speziellen Lage geht gewöhnlich hervor, in welchem Umfang jeder von ihnen seinen Einfluß geltend gemacht hat.“ (B.)

## Kein Grund zum Optimismus!

Die sich seit Wochen verdichtende Aussicht auf das Zustandekommen der Außenministerkonferenz hat in breiten Kreisen unserer Bevölkerung einen unverständlichen Optimismus ausgelöst. Sicherlich braucht man den zweifelhaften Ablauf der Vorbesprechungen nicht gerade als böses Omen aufzufassen, aber schließlich hat er uns einen Vorbegriff von der Sturheit der zu erwartenden Verhandlungsführung gegeben. Wenn man die verschiedene Wichtigkeit der Verhandlungsgegenstände auf der Vorbesprechung und der geplanten Viererkonferenz sich vor Augen hält, dürfte die Ernsthaftigkeit, mit der hohe Staatsfunktionäre über Nichtigkeiten gestritten haben, nur lächerlich wirken. Und die Angst vor der Lächerlichkeit war es wohl auch nur, die den Ausgang der Vorbesprechungen noch günstig beeinflusste, zumal es für die Westmächte völlig gleichgültig sein kann, wo die Besprechungen stattfinden.

Das Hauptthema der Zusammenkunft soll die Deutschlandfrage sein. Aber allein die Deutschlandfrage löst eine Kette von Problemen aus, die weit über Europa hinausgreifen. So wird die Deutschlandfrage von den Sowjets nicht ohne die Frage der europäischen Verteidigungsgemeinschaft und der Wiederbewaffnung Deutschlands behandelt werden. Demgegenüber spielen Fragen wie freie Wahlen, Regierungsbildung und Friedensvertrag nur eine sehr untergeordnete Rolle. Wir wissen aber, wie steif die Fronten bei der Betrachtung aller weltpolitischen Probleme geworden sind. Es dürfte kaum anzunehmen sein, daß eine der beiden Fronten zu einem grundsätzlichen Wandel ihrer Anschauungen bereit ist, selbst wenn Frankreich mit manchem Angebot der Sowjetunion sympatisieren sollte. Hat man sich auf beiden Seiten überhaupt ein Bild darüber gemacht, welchen Preis man für das eine oder andere geforderte Zugeständnis zu zahlen bereit ist?

Beide Hauptpartner, die USA. und die Sowjetunion, haben außer der Deutschlandfrage noch andere Verhandlungsthemen in Reserve. So wird Moskau versuchen, jeden Teilerfolg der Konferenz von einer Zusage zu Fünferbesprechungen abhängig zu machen und die ihm am Herzen liegenden asiatischen Fragen in die Besprechung einzubeziehen. Die USA. rechnen damit, daß sie ihre etwas irrealen Atompläne zur Sprache bringen können. Man kann sich der Befürchtung nicht erwehren, daß man, wenn man sich in der Deutschlandfrage festfährt, auf die anderen Verhandlungsthemen ausweicht und zu der für uns deprimierenden Feststellung kommen könnte, daß die „deutsche Gefahr“ eigentlich doch noch in der Wiedervereinigung liegt — wenn man es auch nicht so formuliert. (sk)